

# Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat inkl. Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ inkl. Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen (Postzeitungsliste Nr. 4527) vierteljährlich 2,10 Mk., für 2 Monate 1,40 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. exkl. Bestellgeld.

Redaktion: Tauchaer Str. 19/21.  
Telegramm-Adresse: Volkszeitung, Leipzig.  
Telephon 2721.  
Sprechstunde: 6—7 Uhr abends.

Inserate werden die 5 gespaltene Petitzeile oder deren Raum mit 25 Pfg., für Bewerbschaften, politische und gemeinnützige Vereine mit 20 Pfg. berechnet. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im voraus zu bezahlen. — Schluss der Annahme von Inseraten für die fällige Nummer früh 9 Uhr. — Aufgegebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Tauchaer Straße 19/21. Geschäftszeit 8—12 und 2—7 Uhr. Sonn- und Feiertags geschlossen.

## Der Hauptmann der Bande.

\* Leipzig, 17. Dezember.

Unter dem Haufen schmählicher Rechtsbrüche, womit die Zöllner eben ihre Beute geborgen haben, ragt der Antrag Kardorff hervor, wie der Berg unter den Hügeln. Er trägt den Namen eines Mannes, der mit einem Fuße schon im Grabe steht und deshalb gierig danach geht, sein suchbeladenes Leben mit einem ärgsten Fluche zu krönen. Es ist charakteristisch für die Brotwucherer, daß sie zu ihrem offensichtlichsten Haupt einen Mann erkoren haben, der, wenn Ehr- und Schamgefühl in dem Dunstkreise des Hungertarifs mehr als ein hohler Schall wäre, schon seit zwanzig Jahren nicht wagen dürfte, sich in ehrbarer Gesellschaft zu zeigen. Verweilen wir einen Augenblick bei der öffentlichen Laufbahn des Herrn v. Kardorff!

Er begann als Commis des großen Geldjuden Bleichröder. Die modernen Bankhäuser, berufen und gewillt, wie sie sind, als Schröpfung des großen Kapitals den Wohlstand der Massen aufzufangen, brauchen mancherlei Sorten Commis: juristische, publizistische, kaufmännische und auch parlamentarische Commis. Bleichröder hatte verschiedene parlamentarische Commis, aber Herr v. Kardorff war darunter der oberste, weil der willigste. Sein Beruf bestand erstens darin, mit dem Mandate zum Reichstag, das ihm gutgläubige Wähler anvertraut hatten, die faulen Gründungsprospekte zu vergolden, die der große Geldjude Bleichröder verfaßt hatte. So schlug Herr v. Kardorff gegen gute Provision sein Mandat an die Prospekte der Vereinigten Königs- und Laurahütte (Kurs vor dem Krach 275, nach dem Krach 60) und der Deutschen Reichs-Kontinentaleisenbahngesellschaft los (Kurs vor dem Krach 162 1/2, nach dem Krach 12 1/2).

Zweitens aber bestand der Beruf des parlamentarischen Commis Kardorff darin, die Hiebe aufzufangen, die eigentlich seinem Chef Bleichröder gebührt hätten. Bleichröder hatte auch die Bahnen Kreuzburg-Posen und Weimar-Gera gegründet, gleichfalls unter praktischer Beihilfe Kardorffs, wobei so viel Gesetzesverletzungen und Unregelmäßigkeiten vorfamen, daß sogar die bekannte Central-Untersuchungskommission, die im Jahre 1873 zur Untersuchung des Eisenbahnschwindels niedergesetzt wurde, aber dem Wären, den sie wachen sollte, den Pelz nicht naß zu machen wagte, mißbilligend Notiz davon nehmen mußte. Allein da sie sich nicht unterstand, den großen Geldjuden Bleichröder, der noch dazu Bismarcks Leibjude war, öffentlich zu rüffeln, so verschwieg sie fein säuberlich dessen Beteiligung an Kreuzburg-Posen, wovon sich noch jeder aus ihrem amtlichen

Berichte in den Druckjahren des preussischen Abgeordnetenhauses überzeugen kann. Dafür erteilte sie den derben moralischen Klaps, den sie Ehren- oder Schandenhalber zu erteilen für notwendig hielt, dem parlamentarischen Commis Bleichröders, dem Herrn v. Kardorff. Der Jude wurde für den Juden ans Kreuz geschlagen, und wir zweifeln nicht, daß Herr v. Kardorff in seinem stillen Kämmerlein über diese Umkrempelung aller sittlichen Weltordnung blutige Thränen vergossen hat. Jedoch öffentlich ließ er sich's gefallen, daß der Chef den Commis auffügen ließ; die Trinkgelder von Laurahütte und so weiter schmeckten sehr süß.

Aber natürlich nur so lange, als sie abfielen. Laurahütte war ein wildes Spielpapier geworden; sie stürzte mit dem Krach, wie wir schon erwähnten, von 275 auf 60, und ähnlich stand es mit den anderen Gründungen des großen Geldjuden Bleichröder. Es kam nun aber auch, wie es in solchen Fällen immer zu kommen pflegt: die Spielgesellschaften, die vergnügt miteinander an der Plünderung der Wägen gearbeitet hatten, gerieten sich in die Haare, als es vorläufig nichts mehr zu plündern gab. So im besonderen das Hans Bleichröder und die Diskontogesellschaft. Sie hatten noch gemeinsam den großen Leihenraub an Strusberg vollbracht, aber danach schieden sich ihre Wege. Die Diskontogesellschaft hatte ihren Tresor voll unrealisierbarer Eisenbahnaktien, die sie unter Förderung der Mitwirkung des preussischen Finanzministers Camphausen dem Reichsinvalidenfonds aufhing, und sie beging die Unschicklichkeit, bei diesem feinen Geschäfte den alten Compagnon Bleichröder nicht mit zu beteiligen, der in den verpackten Aktien von Kreuzburg-Posen und Weimar-Gera doch auch höchst empfehlenswerte Objekte für den Reichsinvalidenfonds besaß. Man kennt den alten Vers: Zwei Weiber in einem Haus, zwei Katzen und eine Maus, ein Knochen und zwei Hunde, das giebt keine ruhige Stunde. Deshalb hatte auch die Diskontogesellschaft den kolossalen Knochen des Reichsinvalidenfonds allein abgeföhlt!

Dazu kam aber noch ein ärgerer Krakeel. Viel schwerer als Kreuzburg-Posen und Weimar-Gera drückte die geliebte Laura auf Bleichröders Vaterherz. Es war schlimm um sie bestellt, und es gab nur noch eine Rettung für sie: hohe Schutzgölle auf Eisen. Nun waren Delbrück und Camphausen, die ministeriellen Beschützer der Diskontobank, die überhaupt mit den freihändlerischen Interessen der Bourgeoisie eng verflochten war, erregte Freihändler und hatten 1873 im Reichstage den Beschluß durchgesetzt, daß vom 1. Januar 1877 jeder Eisenzoll fallen solle. Geschah dies, so war die teure Laura verloren. Bismarcks Bankier, Bleichröder, beschloß also, Delbrück-Camphausen zu stürzen und eine schutzgöllnerische Vera einzuleiten. Er ließ erst die von ihm besoldete Presse

vorarbeiten, aber da er das öffentliche Auftreten nicht liebte und die von hinten geschobene Coullisse doch auch einen öffentlichen Ausrufer brauchte, der dem dummen Böbel erläuterte: Sehen Sie, meine geehrten Herrschaften, das alles geschieht im Namen der heiligsten Güter, so wählte er dazu seinen allemal erprobten parlamentarischen Commis, Herrn v. Kardorff.

Demgemäß brach dieser edle Ritter am 10. Juni 1876 im preussischen Abgeordnetenhaus mächtig los: die Regierung habe das Gründungsstreben und die Ueberpekulation begünstigt, der preussische Finanzminister sei zum Teil der intellektuelle Urheber unserer wirtschaftlichen Verirrungen, die Seehandlung (durch deren Vermittlung die Diskontogesellschaft das seine Geschäft mit dem Reichsinvalidenfonds gemacht hatte) sei verfassungswidrig, sie mache Geschäfte, die eines Staatsinstituts unwürdig seien, sie gefährde jede Banpolitik und durchkreuze überhaupt den Geldverkehr, die Regierung sei mitschuldig an der Krise, und stolz wie ein Spanier schloß Bleichröders Commis: „Ich hielt es für notwendig, vor dem Lande zu erklären, daß wenigstens einige Leute sich um diese Fragen kümmern.“ Der stenographische Bericht verzeichnet: Allgemeine Bewegung. Im ersten Augenblick war das hohe Haus gänzlich versteinert, einen der berichtigsten Gründer so donnern zu hören, aber es hatte zu viele Gründer und Gründerfreunde in seiner Mitte, um sich nicht im zweiten Augenblick zu sagen: Das ist der Krieg zwischen Bleichröder und der Diskontogesellschaft. Herr Eugen Richter eilte seinem geliebten Finanzminister zu Hilfe und verteidigte das Geschäftsgebaren der Seehandlung. Freilich hatte gerade er im Jahre 1869 die Seehandlung, die sich damals noch nicht zu Helfersdiensten für die freihändlerische Bourgeoisie bequem hatte, für „verfassungswidrig“ erklärt und als eine „Spartasse für Staatsstreiche“ verdonnert, während Herr v. Kardorff sie damals als ein höchst verfassungsmäßiges Institut verteidigt hatte. Aber solch Wechsel der Rollen gehört nun einmal zu aller kapitalistischen Politik.

Schwerer, als dieser parlamentarische Humbug, ist es dem armen Commis v. Kardorff gewiß geworden, als Chef Bleichröder von ihm auch eine „wissenschaftliche“ Begründung der Schutzgöllnerie verlangte. Er mußte sich auf die Hosen setzen, Carey „studieren“ und die Broschüre schreiben: Gegen den Strom! Man sieht dem Wische heute noch an, wie mühsam er zusammengelaubt worden ist. Jedoch, was Petrarca schrieb in grauer Vorzeit glühende Sonette für seine Laura, weshalb sollte Herr v. Kardorff für seine Laura nicht schutzgöllnerische Broschüren schreiben? Undankbar war das liebliche Geschöpf auch nicht gegen seinen Ritter. Bekanntlich entschied sich Bismarck gegen

## Seuilleton.

### Der Grabenhäger.

Roman von Wilhelm von Polenz.  
XII.

Erich von Kriebow hatte in der Knabenzeit manche Freistunde auf dem Schulzengute zugebracht. Bei Zuleweits — so schien es — war alles viel schöner wie auf dem väterlichen Gutshofe. Das machte die Ungebundenheit, in der sich der Knabe da ergehen durfte, unbeaufsichtigt von Gouvernanten und Kandidaten, deren Regiment nicht bis hierher reichte. Gar zu gern nur entwichte der Junge der Aufsicht seiner Präceptoren, und wenn man nicht wußte, wo Erich sei, war das letzte Auskunftsmittel, auf den Schulzenhof zu schicken; dort wurde er dann gewöhnlich aufgefunden, in Gesellschaft seines Freundes Otto Zuleweit, auf dem Heuboden, in Stall, Scheune, oder welchen Schauplatz sich die Knaben nun gerade zu ihren Spielen ausgesucht hatten.

Er wurde dafür gescholten, hie und da auch bestraft. Dem Landesdirektor war Erichs Verkehr auf dem Schulzenhofe ein Dorn im Auge, er befürchtete, daß sein Sohn sich schlechte Manieren und gewöhnliche Nebenarten angewöhnen könne von den Bauersleuten. Diese Sorge war unbegründet; Sitte und Ton, die hier herrschten, hätte sich jedes herrschaftliche Haus getrost zum Muster nehmen können. Frau Zuleweit war die Tochter eines Akerbürgers aus der Kreisstadt. Als Stadtfraulein hatte sie eine bessere Erziehung genossen. Davon war ihrem Wesen etwas Verfeinerteres anhaften

geblieben. Der ganze Hausstand hatte von der höheren Kultur der Frau etwas angenommen.

Jochen Zuleweit, damals noch ein rüstiger Mann in der Blüte der Kraft, hatte nichts dagegen, daß der Junke bei ihm aus und ein ging. Jochen war nicht nachtragend; er rechnete es dem Knaben nicht an, daß er ein Kriebow war, mit denen seine Familie seit Generationen auf gespanntem Fuße lebte.

Zinnige Freundschaft bestand zwischen Erich und Mutter Zuleweit. Dieses zarte Verhältnis beruhte allerdings auf ziemlich materieller Grundlage. Der Knabe wußte nur zu gut die vielen guten Dinge zu schätzen, die diese ausgezeichnete Hausfrau jederzeit in ihren Vorratsräumen aufbewahrte. Wo anders hätte es auch solchen Lebensgaben gegeben, wie er hier gebadet wurde! Die Leffel, Birnen, Rüsse und Pflaumen aus dem Obstgarten des Schulzengutes waren die besten der Welt. Und nun gar das selbstgebraute Bier, der Stachelbeerwein und die Honigwaben! Selbst das Brot mundete besser als das heimische, denn hier bekam man Leckerbissen dazu, die im Herrenhause verpönt waren: Käse, Quark, Speck, Schnittlauch und dergleichen.

Erich nahm, wie es Kinderart ist, die Gutthaten, die ihm geboten wurden, an, ohne tiefere Dankbarkeit zu empfinden. Er nannte Frau Zuleweit „Mudding“ und ließ sich mit guter Manier von ihr verwöhnen.

Auch auf Mutter Zuleweits Seite war dieses Verhältnis nicht frei von Egoismus. Ein ganz klein wenig warf die brave Frau auch die Wurst nach der Speckseite. Es war ihr schmeichelhaft, daß ihr Otto einen Edelmannssohn zum Spielgefährten hatte. Der Frau, welcher der Sinn für das Feine und Auserwählte im Blute lag, hatte es das Auftreten des Junkers, sein freies, liebens-

würdiges Wesen, die Atmosphäre von Bornehmtheit, die er mit sich brachte, angethan. Vielleicht auch hegte sie im Grund ihres Herzens die geheime Hoffnung, daß die Freundschaft mit dem zukünftigen Gutsherrn ihr und den ihren einstmals noch nützlich werden könne. Aber von solchen Wünschen ihres leichtbeweglichen Frauengemüths durfte Jochen nichts ahnen. Sie kannte ihren Mann: wenn der etwas derartiges auch nur von weitem geahnt hätte, dann wäre er im Stande gewesen, dem Edelmannssohne das Haus zu verbieten.

Es waren drei Kinder im Hause. Karl, der älteste, und ein paar Zwillinge: Otto und Grete. Zwischen Karl und den Zwillingen bestand ein großer Abstand in den Jahren; ein paar dazwischen Geborene waren in frühesten Jugend gestorben. Die Zwillinge waren ungefähr in einem Alter mit Erich, während Karl bereits, als halberwachsener Mensch, eine Art Hofmeisterstellung in der väterlichen Wirtschaft inne hatte.

Otto Zuleweit, Erichs Intimus, war ein großer, etwas ungelenter Junge mit gutberzigen Augen, pausbäckig; man sah ihm die gute Kost des Schulzengutes an.

Den beiden Freunden, Otto und Erich, gesellte sich gelegentlich noch ein dritter Knabe zu: Fritz Wurten, der Sohn des Schmieds. Das war ein frühreifes, bewegenes Bürschchen. Der Junge hatte zeitig in der Schmiede zugreifen lernen müssen, die Schelle und Schläge, mit denen Vater Wurten schnell bei der Hand war, hatten ihm ein hartes Fell verliehen. Fritz, obgleich der kleinste an Statur, war den beiden anderen an Geschicklichkeit und Selbständigkeit weit überlegen. Er wußte sich dem Junker und dem Bauernsohn in vieler Beziehung wertvoll und unentbehrlich zu machen.